

mandelbaum *verlag*

Brigitte Rath

FREI DENKEN, FREI LEBEN

Olga Misař • Aktivistin • Pazifistin • Feministin

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von



mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN: 978-3-99136-095-7

© mandelbaum verlag eG, Wien 2025
office@mandelbaum.at
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
alle Rechte vorbehalten

Projektkoordination: KATHRIN WOHLMUTH-KONRAD
Lektorat: LAURA HÖRNER
Satz: BERNHARD AMANSHAUSER
Cover: MICHAEL BAICULESCU und JAKOB MAYR
Druck: PRIMERATE, BUDAPEST

Inhaltsverzeichnis

9	1. Einleitung
12	<i>Materialgrundlage der Untersuchung</i>
14	<i>Das fehlende historische Gedächtnis</i>
15	<i>Biographische Forschung</i>
16	<i>Grenzen und Übergänge</i>
19	2. Familie, Herkunft und frühe Lebenskontexte
20	<i>Familienhintergrund und soziale Herkunft</i>
22	<i>Wohnorte und Ortswechsel</i>
26	<i>Georg/George Popper</i>
27	<i>Martha Popper – Sorer – Rosenwald</i>
30	<i>Olga Popper / Misař</i>
33	<i>Wladimir Misař</i>
35	<i>Freimaurerei und gesellschaftliches Engagement</i>
40	<i>Vielfältige Vereinstätigkeit</i>
43	<i>Das Jahr 1938</i>
44	<i>Die Töchter Olga und Vera</i>
49	<i>Aktivismus und Alltag</i>
53	<i>Häusliche Arbeit und Rollenbilder</i>
54	<i>Sommerfrische</i>
56	<i>Krankheiten</i>
56	<i>In Wien leben</i>
59	<i>Garten und Freizeitgestaltung</i>
62	3. Frauenbewegung und Geschlechterpolitik
68	<i>Die Stimmrechtsbewegung</i>
76	<i>Mütterlichkeit im Fokus: Der Österreichische Bund für Mutterschutz</i>
81	4. Sexualpolitik und Geburtenkontrolle
86	<i>Der internationale Kongress für Mutterschutz in Dresden 1911</i>
88	<i>Mutterschaft und Bevölkerungsentwicklung</i>
89	<i>Gebärpflicht für Frauen? Die Tagung für Volkswohlfahrt 1916</i>

- 94 5. Politische Emanzipation und bürgerliche Parteigründungen: Olga Misař und die Demokratische Mittelstandspartei
 96 *Ernst Viktor Zenker, ein Multifunktionär*
 98 *Die Partei*
- 108 6. „Das ist a mal a Red'! – Liebesdiskurse um 1900
 108 *Diskurse um die freie Liebe*
 114 *GegnerInnen der freien Liebe*
 116 *Olga Misařs Auseinandersetzung mit Liebe und Ehe*
 130 *Literarische Bezüge*
 132 *Rezeption von „Neuen Liebesidealen entgegen“*
 137 *Ehescheidung*
- 141 7. „Aus tiefstem Gefühl und zum Gefühl Aller dringend“ – Engagement im Bund der herrschaftslosen Sozialisten
 144 *Eine gefragte Rednerin*
 154 *Feiern und Festkultur*
 154 *Wehrdienst*
 157 *Frauen und Geschlechterverhältnis innerhalb der anarchistischen Bewegung*
 160 *Freie Schule – Francisco Ferrer*
- 163 8. Friedenspolitisches Engagement
 164 *Friedensarbeit unter Zensur*
 174 *Friedensdemonstrationen im Krieg*
 180 *Friedenspolitik im Frieden*
 186 *Der 3. Internationale Kongress der IFFF in Wien*
 193 *Resonanz in der Presse*
 195 *Arbeiterinnengruppe*
 197 *Aktivitäten für den Frieden*
 199 *Konflikte und Brüche*
 206 *Aktivitäten auf internationaler Ebene*
 212 *Teilnahme an Executive Meetings und die Tagung in Innsbruck 1925*
 217 *Aktivitäten der politischen Gruppe in Österreich*
 228 *Beschäftigung mit Ungarn*

239	9. Der Bund der Kriegsdienstgegner in Österreich und die „War Resisters International“
239	<i>Das vorhandene Material</i>
240	<i>Von Paco zum Bund der Kriegsdienstgegner</i>
243	<i>Demonstrationen gegen den Krieg</i>
251	<i>Aktivitäten der KriegsdienstgegnerInnen</i>
256	<i>Beschäftigung mit Gandhi</i>
259	<i>Neue Medien</i>
261	<i>Schreiben gegen den Krieg</i>
265	<i>Die Übersetzung von „Conscription and Conscience“</i>
270	<i>Franz Kobler und das Handbuch der Gewaltlosigkeit</i>
274	<i>Die Internationale der Kriegsdienstgegner – War Resisters International</i>
277	<i>Auseinandersetzung mit der Genossenschaftsbewegung</i>
281	<i>Tagungen der Internationale der Kriegsdienstgegner</i>
284	<i>II. Internationale Konferenz der WRI am Sonntagberg</i>
293	<i>Vernetzungen – die innere Abrüstung</i>
296	<i>Definition von Gewaltlosigkeit</i>
298	<i>Die Auflösung im Austrofaschismus</i>
302	10. Exil
305	<i>Exilstationen und Lebensphasen</i>
307	<i>Die Wohnsituation</i>
310	<i>Kontakte und Vernetzungen</i>
315	<i>Arbeit</i>
318	<i>Leben in Huddersfield</i>
322	<i>Rückkehr – „Heimkehr“?</i>
327	Anmerkungen
389	Literaturverzeichnis
412	Werkverzeichnis
420	Abkürzungsverzeichnis
421	Abbildungsverzeichnis

1. Einleitung

Im Mai 1932 findet sich in der 14-tägig erscheinenden deutschen Zeitschrift *Die Friedensfront* ein offener Brief unter dem Titel „Eine Selbstbeichtigung.“¹ Darin wandte sich die Autorin Olga Misař an den österreichischen Verteidigungsminister Carl Vaugoin:

Sehr geehrter Herr Minister! Vor einigen Tagen ist in Wien Herr Dr. Josef Luitpold Stern vor dem Strafgericht I wegen Beleidigung des Bundesheeres verurteilt worden. Das könnte den Anschein erwecken, als sei er ein vereinzelter Übeltäter in einem Volk von Militärfreunden. Dem ist jedoch keineswegs so und ich empfinde es als ein großes Unrecht, daß ein einzelner dafür büßen soll, weil er zufällig gerade in der Lage war, etwas öffentlich auszusprechen, was sich viele denken. Deshalb erkläre ich mich solidarisch mit dem Verurteilten, insofern als auch ich jedes Heer für eine schädliche Einrichtung halte, die bei uns das Budget eines schwer ringenden Volkes belastet, und dabei jene Sicherheit, der es dienen soll, keineswegs gewährleistet.²

Im Folgenden steht eine widerspenstige und widerständige österreichische Akteurin im Mittelpunkt, die sich in unterschiedlichen emanzipatorischen, reformerischen und gewaltfreien Bewegungen engagierte. Sie lässt sich in der Frauenstimmrechts- und Mutter-schutzbewegung, in der Friedenspolitik, in der anarchistischen Bewegung sowie ganz zentral als Kriegsdienstgegnerin verorten. Mit der 1919 in hoher Auflagenzahl erschienenen Broschüre „Neuen Liebesidealen entgegen“ legte sie ihre Überlegungen zum Geschlechterverhältnis und zur Organisation von heterosexuellen Beziehungen außerhalb der Ehe vor. In der politischen Öffentlichkeit zeigte sie Präsenz und publizierte als Journalistin sowohl in unterschiedlichen österreichischen Zeitungen als auch in der Frauenbewegungspresse auf regionaler wie internationaler Ebene. Ebenso trat sie als Vortragende und Organisatorin von Vorträgen und Konferenzen sowie

als Rednerin bei großen Antikriegsdemonstrationen auf. Ihre Biographie wird im Folgenden nachgezeichnet.

Biographiewürdigkeit wurde in der Geschichtsschreibung lange vorwiegend sogenannten großen Männern zuerkannt; sie beherrschten folglich die Forschungs- und Publikationslandschaft. Das Interesse an einer Frauen- bzw. Gendergeschichtsschreibung hat – langsam – zu einem veränderten Zugang in diesem Bereich geführt. Doch auch in der Herstory existiert ein Kanon, der sich an „bedeutenden“ Frauen, häufig Herrscherpersönlichkeiten, ablesen lässt, deren Biographien aus kommerziellen Gründen bevorzugt zu runden Jubiläen erscheinen. Politisch bedeutsame Personen der zweiten Reihe rückten bisher seltener in den Fokus.

Dennoch lässt sich in den letzten Jahren – auch in der österreichischen Forschung – eine verstärkte Hinwendung zu Biographien von politisch, wissenschaftlich und kulturell aktiven Frauen erkennen. Veronika Duma wies in der materialreichen und analytischen Studie über die Sozialistin Rosa Jochmann auf das Spannungsfeld von Sichtbarmachung und der Bedeutung der Geschlechterverhältnisse hin, eine Fragestellung, die auch für diese Untersuchung eine Rolle spielt.³ Beinahe ausschließlich werden Geschlechterverhältnisse in Bezug auf weibliche Lebensgestaltung analysiert, spielen jedoch in männlichen Biographien eine ebenso wichtige Rolle, die bisweilen als gegeben wahrgenommen und keiner weiteren Untersuchung unterzogen werden. Auf „Eine politische Biographie“ konzentrierte sich Ina Markova in ihrer Darstellung der Kommunistin Tilly Spiegel und zeigte dabei die Bedeutung dichter Freundschaftsnetzwerke oder professioneller und politischer Beziehungen, was auch für die gegenständliche Untersuchung gezeigt werden kann.⁴ Corinna Oesch, die im Rahmen ihrer biographischen Forschung zur Komponistin Maria Hofer auf Yella Hertzka aufmerksam wurde – welche wiederum eng mit Olga Misař zusammenarbeitete –, betonte die unterschiedlichen Netzwerke dieser transnational agierenden Akteurin in verschiedenen Handlungsräumen.⁵ Diese Kontexte waren im Leben von Olga Misař ebenfalls zentral.

Durch die verstärkte Beschäftigung mit Biographien von Frauen in der österreichischen Forschung zeigt sich deren bisher

unterschätzte Bedeutung in vielen Forschungsfeldern. Damit verändert sich der Kanon ‚bedeutender‘ Frauen und die Sichtweise auf historische Prozesse. Ein- und Ausschlüsse in den Kanon haben stattgefunden und finden weiterhin statt. Mittlerweile wird in der Geschichtswissenschaft bereits ein „biographical turn“ festgestellt.⁶

Biographien bilden Schnittstellen zwischen allgemeiner und individueller Geschichte. Dabei geht es darum, das Verhältnis zwischen Individuum und gesellschaftlichen Strukturen und Mustern herauszuarbeiten. Ähnliche Überlegungen formulierte Olga Misařs Ehemann Wladimir im Jahr 1940 in Bezug auf ihm brieflich von dem nach Amerika exilierten Wilhelm Börner mitgeteilte Flucht- und Exilgeschichten:

Wir haben mit aufrichtiger Teilnahme von diesen traurigen Einzelschicksalen gehört, die in der Menge des allgemeinen Grauens ja verschwinden und doch jede einzelne die ganze Grausamkeit des Geschehens viel lebhafter berichten als allgemeine Berichte.⁷

Solche Einzelschicksale bieten Möglichkeiten, differenzierte Aussagen über Erfahrungen, Alltäglichkeiten, Brüche und Kontinuitäten sichtbar zu machen und schützen vor allzu generalisierenden Festschreibungen. Sie vermitteln aus der Akteursperspektive, in welchem Ausmaß Geschichte jeweils nicht (nur) erlitten, sondern aktiv gestaltet und geformt wird. Sie zeigen, dass Fäden verknüpft – beispielsweise zwischen dem Privaten und dem Politischen –, vorhandene Verknüpfungen erkannt sowie die Kontexte hergestellt und in die Analyse einbezogen werden müssen. Individuelle Handlungsspielräume beziehungsweise Handlungsmöglichkeiten werden sichtbar, ebenso wie sich gegebene Strukturen und Muster auf individuelle Leben auswirken. Handlungsmöglichkeiten sind je nach den historischen Kontexten unterschiedlich deutlich auszumachen und werden unter anderem durch sozialen Status, Geschlecht oder Alter beeinflusst. Sie ergeben sich auch aus den Netzwerken, in denen sich Personen verorten.

Dennoch ist Vorsicht vor der Konstruktion einer kohärenten Biographie, wie das der französische Soziologe Pierre Bourdieu

analysierte, geboten. Brüche und Widersprüche, Vielfalt von Erfahrungen, Geflechte von Motiven sind wichtige Komponenten, die in die Untersuchung einbezogen werden müssen. Die Konstruktion einer Biographie gibt auch Einblicke in die Interessen der Forschenden, unterscheidet sich damit jedoch nicht von anderen Bereichen der Historiographie, die immer standpunktgeleitet sind. Selbstreflexivität tut Not.

Die Grazer Germanistin Beatrix Müller-Kampel machte mich bei der Präsentation ihrer Anthologie „Krieg ist der Mord auf Kommando“ auf die nahezu unbekannte und ihrer Meinung nach bedeutende Autorin und Aktivistin Olga Misař aufmerksam.⁸ Die Recherche zeigte ein Schrifttum, das umfangreich vorhanden war und meine Neugier hervorrief. Olga Misař hatte zu einem breiten Feld von Themen publiziert, die mich aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive interessierten. Im Zuge der Lektüre lernte ich eine eigenwillige und widerständige Akteurin kennen. Daraus entwickelte sich der Plan, eine Biographie über sie zu verfassen. Bei verschiedenen Gelegenheiten, bei Tagungen oder in Einzelvorträgen, stellte ich mein Projekt vor. Stets wurde mir versichert, wie interessant und wichtig es sei. Geldgeber konnte ich zunächst allerdings nicht begeistern. Unzählige Male beantragte ich Förderungen und Stipendien, bemühte Institutionen vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über den Nationalbankfonds, die Gerda Henkel Stiftung bis zum Edith Saurer Fonds. Ein Stipendium des Hochschuljubiläumsfonds und eine Förderung des Zukunftsfonds ermöglichten mir schließlich Reisen nach, um im Archiv der War Resisters International zu recherchieren, sowie nach Boulder, Colorado, um das Archiv der Women's International League for Peace and Freedom zu bearbeiten. Von vielen Menschen konnte ich Unterstützung und Ermunterung erfahren. Allen möchte ich danken, ohne sie hätte ich dieses Projekt wohl aufgegeben.

Materialgrundlage der Untersuchung

Die Konstruktion einer Biographie ist nicht zuletzt von den vorhandenen Quellen abhängig. Im Verlauf der Recherchen stellte sich heraus, dass Olga Misař aufgrund ihrer Flucht aus Österreich

während der Nazi Herrschaft und ihres Todes im englischen Exil keinen Nachlass hinterlassen konnte. Dennoch existiert ein Korpus von Materialien aus unterschiedlichen Entstehungszusammenhängen – journalistische und literarische Texte, private Briefe sowie einige Fotos. Somit tritt sie in unterschiedlichsten Textgattungen hervor – als Verfasserin politischer Artikel, einer Vielzahl von Briefen, von Kurzgeschichten und theoretischen Schriften.

In den unterschiedlichen politischen Feldern, in denen sie tätig war, hinterließ sie schriftliche Quellen. Informationen über den Bund der Kriegsdienstgegner (BKG) stammen aus verschiedenen Zusammenhängen, in denen Olga Misař wirkte. Der BKG publizierte umfangreich, aus den Jahren 1924/25 sind einige Flugblätter sowie eine eigene Zeitschrift vorhanden. Ab 1929 ist ein Zusammenschluss mit der Zeitschrift *Die Friedensfront. Organ der Internationale der Kriegsdienstgegner*, vom deutschen Bund der Kriegsdienstgegner herausgegeben, nachzuweisen. In diesem 14-tägig erscheinenden Blatt, einer Beilage zur Zeitschrift *Deutsche Zukunft*, die der Pazifist Arnold Kalisch⁹ in Berlin-Hermsdorf herausgab, findet sich eine Rubrik „Österreich“. Den Großteil der hier erschienenen Berichte zeichnete Olga Misař namentlich, ob die nicht gezeichneten Berichte ebenfalls von ihr stammen, muss offenbleiben. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv ist der Vereinsakt des BKG erhalten.¹⁰

Auch brieflich hat Olga Misař – und ihre Familie – viele Spuren hinterlassen, da sie umfangreich Korrespondenz führte. Es ist davon auszugehen, dass noch weitere dieser Briefe in privaten oder öffentlichen Archiven zu finden sind. Im Nachlass des österreichischen Anarchisten Rudolf Großmann, der im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam (IISH) zugänglich ist, existieren zahlreiche Belege seiner Kommunikation mit dem Ehepaar Misař. Dort liegt auch das Archiv des internationalen Dachverbandes der War Resisters International (WRI), das unter anderem Dossiers zu KriegsdienstgegnerInnen enthält, denen die WRI zur Flucht vor dem Naziregime verhalf, so auch der Familie Misař. Darüber hinaus sind Briefe an das Sekretariat der WRI, geleitet von Grace Beaton, erhalten.

Im Archiv der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF), in der sich Olga Misař seit 1915 bis zu ihrem Tod

engagierte, sind zahlreiche Belege ihrer Aktivitäten überliefert, ebenso wie an sie gerichtete Briefe und solche aus ihrer Hand.

Für die Zeit des Exils der Misařs in England und auch späterhin ist ein umfangreicher Briefwechsel mit dem nach New York geflüchteten Ehepaar Börner,¹¹ mit dem sie durch gemeinsames Engagement in Wien für Frieden und Ethik vernetzt waren, erhalten. Der Nachlass von Wilhelm Börner ist in der Wienbibliothek zu finden. Weiters ist ein Briefwechsel (ab 1948) mit Felix Braun,¹² einem Logenbruder Wladimir Misařs, in der Wienbibliothek überliefert.

Die Tochter Olga Schwarz führte ebenfalls eine umfangreiche Korrespondenz, beispielsweise mit Ernst Winter, einem einstigen Studienfreund ihres Mannes, der auf dem Schiff Dunera nach Australien verbracht wurde. Dessen in Canberra lebender Sohn Geoff Winter stellte mir diese Briefwechsel großzügig zur Verfügung.

Die Nichte von Olga Misař, Stella Popper, führte anlässlich ihres mehrmonatigen Wenaufenthaltes 1928 ein Tagebuch, das sich im Besitz von Stephen McCall befindet, der mir dankenswerterweise Einsicht gewährte. Er teilte außerdem sein Wissen über diesen Teil seiner Familie mit mir.

Durch diese überlieferten Ego-Dokumente kamen andere, von der Politik abgesetzte Themen und neue Blickwinkel auf Olga Misařs Leben zum Vorschein, sodass alltagsgeschichtliche Aspekte stärker in den Fokus rückten.¹³

Das fehlende historische Gedächtnis

Trotz dieser umfangreichen Materialsituation ist Olga Misař im österreichischen kollektiven Gedächtnis kaum präsent und bildet eine Leerstelle. Eine der Begründungen für die geringe Beschäftigung mit Olga Misař liegt wohl darin, dass die Erinnerung an sie in Österreich sowohl durch das austrofaschistische Regime als auch durch den Nationalsozialismus und ihre dadurch verursachte Flucht sowie die Jahre im englischen Exil be- und verhindert wurde. Eine weitere liegt wohl auch in der Forschungslandschaft begründet.

Der Friedensforschung etwa wird in Österreich traditionell geringes Interesse entgegengebracht. 1987, als die Friedensbewegung

im übrigen Europa bereits seit vielen Jahren ein großes Thema war, gab der Militärhistoriker Manfred Rauchensteiner immerhin einen Sammelband heraus, in dem die Historikerin Renate Flich Olga Misař einen Beitrag widmete.¹⁴ In einschlägigen Handbüchern findet Misař jedoch keine Erwähnung.¹⁵

Sieht man von den frühen Publikationen von Gerhard Botz ab,¹⁶ ist auch historische Anarchismusforschung in Österreich kaum präsent. Christian Neubauer betonte in seiner dreibändigen Dissertation über Pierre Ramus Olga Misařs wichtige Rolle und fokussierte auch auf vielfältige Vernetzungen zwischen anarchistischen und friedensengagierten AktivistInnen.¹⁷ Vor allem der Grazer Soziologe Reinhard Müller legte vielfältige, sorgfältig recherchierte Studien zu bislang unbearbeiteten Themenbereichen aus der Anarchismusforschung vor. Er hat mich stets hilfreich unterstützt, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke.¹⁸ Ihre Parteilosigkeit trug ebenfalls zur genannten Erinnerungslücke bei.

Wenngleich die Person Olga Misař sich nicht in die österreichische Geschichte eingeschrieben hat, kommt der Vielfalt von Themen, mit denen sie sich auseinandersetzte, auch heute noch Aktualität und Bedeutung zu.

Biographische Forschung

Was Carlo Ginzburg zur Erforschung von Einzelpersonlichkeiten festgestellt hat, gilt auch für mein Unterfangen zu Olga Misař:

Einige biographische Studien haben gezeigt, daß bei einem Durchschnittsindividuum, das für sich selbst genommen ohne jede Relevanz und gerade deswegen repräsentativ ist, die Charakteristika einer ganzen sozialen Schicht in einer bestimmten historischen Periode wie in einem Mikrokosmos untersucht werden können.¹⁹

Durch diese induktive Methode treten ausgehend von einem Einzelschicksal unterschiedliche historische Themen in den Fokus. Die Einflüsse von Politik und sozialen Bewegungen, Familie, Migration, Organisationen, trans- und internationale Verflechtungen sowie Geschlechterbeziehungen werden aufgezeigt.

Biographien können auf unterschiedliche Art geschrieben werden, sind jedoch – wie erwähnt – in hohem Maß von den Quellen abhängig, die zur Verfügung stehen. Dabei kann es keinesfalls um eine Aneinanderreihung von (sinnhaften) Ereignissen gehen, die durch ein „Subjekt“ verbunden werden, wie Pierre Bourdieu mahnte. Er forderte vielmehr, Faktoren, die auf einen Lebensentwurf wirkten, in die Analyse einzubeziehen, also Kontexte, Beziehungen, Brüche und Diskontinuitäten zu inkludieren.²⁰ Diese Überlegungen haben sich mittlerweile in der Biographieforschung weitgehend durchgesetzt und sind für diese Untersuchung maßgebend.²¹

Grenzen und Übergänge

Dementsprechend werden die unterschiedlichen sozialen Räume, in denen Olga Misař agierte, wichtige Kontexte für das Schreiben ihrer Lebensgeschichte darstellen. Olga Misař hat nicht nur physisch viele Grenzen überschritten, sondern auch im übertragenen Sinne. Ihre Herkunft aus einem bürgerlichen assimilierten jüdischen Milieu vermittelte ihr frühe Erfahrung mit Mobilität, denn ihre Eltern änderten häufig die Wohnorte, auch über Landesgrenzen hinweg. Damit war nicht zuletzt eine Mehrsprachigkeit verbunden, die sie später für ihre Tätigkeit in internationalen Organisationen nutzen konnte. 1899 heiratete sie den Professor für Mathematik und Physik Wladimir Misař, mit dem sie ein Jahr später die Zwillinge Olga und Vera bekam. Die Familie verließ Wien, da Wladimir Lehrverpflichtungen in Mähren erhielt, und nach ihrer Rückkehr nach Wien organisierte sie sich in der Frauenbewegung und agitierte für das Frauenwahlrecht. Im „Österreichischen Bund für Mutterschutz“ arbeitete sie als Journalistin und setzte sich kritisch mit diskriminierenden Lebensverhältnissen unehelicher Frauen auseinander, deren Situation sie zu verbessern suchte. Während des Ersten Weltkriegs überschritt sie die nationalen Grenzen und nahm als eine der wenigen Österreicherinnen am Internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag im April 1915 teil. Sie arbeitete weiterhin in diesem internationalen Verbund von Frauen für Frieden, was während des Krieges – nicht nur wegen der Zensur – nicht einfach war und Mut erforderte. In Wien beteiligte sie sich

an und organisierte selbst Friedensdemonstrationen. Als die Frauen in Österreich das aktive und passive Wahlrecht erlangten, kandidierte sie bei den ersten Wahlen im Februar 1919 für die Demokratische Mittelstandspartei, die im Wesentlichen von Ernst Viktor Zenker getragen wurde, mit dem Olga Misař einige Monate zusammenlebte. In diese Zeit fällt die Publikation der Broschüre „Neuen Liebesidealen entgegen“, in der sie Grundlagen für ein nichteheliches Zusammenleben entwarf, was international breit diskutiert und gemeinhin als „freie Liebe“ bezeichnet wurde. In diesem Bereich überschritt sie die engen Grenzen der bürgerlichen Moralvorstellungen, die ja für Frauen wesentlich rigider wirkten. Intensives Engagement für die anarchistische gewaltfreie Bewegung um Pierre Ramus, mit bürgerlichem Namen Rudolf Großmann, charakterisierte die nächste Zeit, bis sie 1923 das Sekretariat des BKG bis zu dessen Auflösung im Jahr 1936 übernahm. Innerhalb der Frauenfriedensbewegung forderte sie beim III. Internationalen Kongress der IFFF in Wien ein „Gelöbnis, keinen Waffendienst zu leisten“, oder mit anderen Worten: einen Streik gegen den Krieg. Journalistische und publizistische Tätigkeiten, Vorträge, Arbeit für die IFFF sowie die Übersetzung des Buches von John W. Graham, das unter dem Titel „Friedenshelden im Weltkrieg“ erschien, beschäftigten sie in den nächsten Jahren. Nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen beim Justizpalastbrand 1927 engagierte sie sich für einen Zusammenschluss von Friedensorganisationen und für die Abrüstung von Heimwehr und Schutzbund im Komitee für Innere Abrüstung. Ihre zentrale Position innerhalb der WRI wurde 1928 deutlich, als es ihr gelang, den II. Internationalen Kongress dieses Verbandes am Sonntagberg in Niederösterreich zu organisieren. Ihre wichtige Stellung in der transnationalen Organisation IFFF ließ sich erkennen, als ihr 1925 das internationale Sekretariat angeboten wurde, das sie mit der Begründung ablehnte, sie wolle ihre Familie nicht verlassen. Politisch wurde Olga Misař im Austrofaschismus zum Schweigen gebracht und 1936 wurde der BKG mit der Begründung, er sei ein sozialistisch orientierter Verein, verboten, ein schwerwiegender Bruch in ihrem Leben. Im September 1938 konnte ihre Tochter Olga mit ihrem Ehemann Ernst Schwarz mit Hilfe der WRI Österreich verlassen, im März 1939 folgten ihnen

Wladimir und Olga Misař nach Enfield bei London. Dieses Exil war wohl der markanteste Wendpunkt in ihrer Biographie. Die Zeit in England war von intensiver Arbeitssuche, der Unsicherheit über die Situation der zeitweise internierten Männer und von erneuter Mobilität geprägt, als Wladimir Arbeitsmöglichkeiten in Huddersfield, Nordengland fand. Auch im Exil hielt sie ihre politische Arbeit – wenn auch eingeschränkt – aufrecht und engagierte sich für Flüchtlinge und bis zu ihrem plötzlichen Tod im Oktober 1950 in der Londoner WILPF. Sie wurde in London in Golders Green kremiert und ihre Asche, wie zu dieser Zeit üblich, am Friedhof verstreut. Diese verstreute Asche versinnbildlicht, dass es keinen konkreten Ort gibt, der an sie erinnert. Die Erinnerung könnte überall stattfinden. Nun blicke ich auf ihr Leben zurück.

2. Familie, Herkunft und frühe Lebenskontexte

Eine Vielzahl unterschiedlicher Quellen gibt Auskunft über das familiäre Umfeld von Olga Misař. Dabei handelt es sich um amtliche Schriftstücke wie Matrikeln oder Heiratsbücher ebenso um Ego-Dokumente, etwa Briefe oder Tagebücher, aber auch um von ihr selbst publizierte Texte, die Informationen darüber enthalten. Dieser Quellenmix ermöglicht es, einen Blick aus mikrohistorischer Perspektive auf die Akteurin zu werfen und auch im weitesten Sinne alltagsgeschichtliche Fragestellungen zu behandeln. Darüber hinaus zeigt diese Zugangsweise, in welchem Ausmaß sogenanntes Privates und Politisches in ihrem Leben verwoben war, sich gegenseitig beeinflusste und damit nicht oder nur schwer zu trennen ist.

Verwandtschaft bzw. das familiäre Umfeld zeigen ihren Einfluss in verschiedenen Lebensstationen in unterschiedlicher Intensität und Deutlichkeit. Sie öffnet den Blick für Kontinuitäten, macht jedoch auch Diskontinuitäten und Brüche sichtbar. Eine dieser familiären Bruchlinien wird in folgender Äußerung angesprochen:

Sehr geschätzter Kamerad!

Ich habe Ihnen die Mitteilung zu machen, daß ich seit einigen Tagen zu Dr. Misař zurückgekehrt bin und bitte Sie, wieder alle Postsendungen an die alte Adresse [...] zu richten. Ich habe mit Herrn Zenker in schönster Harmonie gelebt und bin tief traurig, daß das Glück enden mußte, aber ich konnte die Sehnsucht nach meinen Kindern und ihrem Vater nicht mehr bezwingen. Meine anarchistische Gesinnung bleibt natürlich die gleiche und ich möchte auch weiter mitarbeiten, wenn es möglich ist.²²

In diesem Brief vom 20. September 1919 an den österreichischen Anarchisten Rudolf Großmann, sprach Olga Misař das Ende einer

außerehelichen Beziehung an, die einige Monate gedauert und für Turbulenzen in ihrem Leben gesorgt hatte. Sie praktizierte selbst das Konzept der „freien Liebe“, mit dem sie sich bereits theoretisch beschäftigt hatte. Von dieser ideellen intensiven Auseinandersetzung zeugt ihr Text „Neuen Liebesidealen entgegen“, der im selben Jahr im Anzengruber Verlag der Brüder Suschitzky veröffentlicht wurde. Diese zu ihrer Zeit ungewöhnliche Lebensrealität und Grenzüberschreitung eröffnet Fragen nach dem familiären Hintergrund ihrer Biographie bis dahin.

Familienhintergrund und soziale Herkunft

Olga Misař wurde laut Geburtsmatrikeln der jüdischen Gemeinde am 11. Dezember und laut Trauungsbuch der evangelischen Gemeinde am 12. Dezember 1876 im 9. Wiener Gemeindebezirk geboren. Ihr Vater war David, später Dietrich Popper, der am 14. April 1845 in Waag-Neustadt²³ im Waagtal, also in der heutigen Westslowakei, zur Welt kam. Die Kleinstadt, die um 1900 circa 5000 Einwohner zählte, gehörte zum ungarischen Komitat Neutra und liegt ungefähr 100 Kilometer nördlich von Bratislava. Vor dem Holocaust wies sie eine blühende jüdische Gemeinde auf, um 1900 stellten die JüdInnen ungefähr 20 Prozent der Bevölkerung.

Dietrichs um 1809 ebendort geborener Vater Adolph (sein jüdischer Name lautete Abraham b. Zwi Hirsch) war in erster Ehe mit der ca. 1802 geborenen und 1841 im Kindbett verstorbenen Debora (Dorothea) Deutsch verheiratet, mit der er fünf Kinder hatte. Aus einer zweiten Ehe mit deren jüngerer Schwester, der 1816 geborenen Marie Deutsch, gingen elf Kinder hervor.²⁴

Olgas Großvater Adolph Popper war erst Textilkaufmann in Waag-Neustadt, daraufhin leitete er im schlesischen Textilzentrum Bielitz/Bielsko/Biała eine Niederlassung. Im mährischen Tuchproduktionszentrum Brünn/Brno besaß die Gesellschaft der Gebrüder Popper – neben Adolph waren auch dessen Brüder Leopold und Samuel sowie Nathan Latzko darin vereint – eine Fabrik. Auch in Pest in Ungarn und in Wien war die Gesellschaft tätig. 1864 wurde die Firma A. Popper Söhne und Latzko am Wiener Handelsgericht protokolliert. Von 1865 bis 1868 war Adolph Pop-

per als Gesellschafter der Firma Popper, Söhne und Latzko in der Wollzeile 17 in Lehmanns Adressbuch verzeichnet. Die Fabriksniederlage befand sich von 1865 bis 1870 am Fleischmarkt 3, daraufhin in der Werdertorgasse 11.

Olga Misařs Großvater zählte damit zu dem Viertel der JüdInnen, die im 19. Jahrhundert aus Ungarn nach Wien zogen; die Westslowakei gehörte zu jenem Gebiet, aus dem die meisten ungarischen JüdInnen wegen antijüdischer Maßnahmen gekommen waren.²⁵ Slowakischer Nationalismus und ausgeprägter Katholizismus spielten dabei eine Rolle und äußerten sich in Boykottaufrufen gegen jüdische Kaufleute.²⁶

Als Adolph Popper im Jahr 1873 starb, wurde er auf dem jüdischen Friedhof in Währing bestattet. Die Verlassenschaft wurde vor dem Wiener Handelsgericht geführt. Nach dem Tod von Adolph Popper ließ sich der Compagnon Nathan Latzko, dem 30 Prozent des Unternehmens gehörten, seinen Anteil auszahlen. Dies führte zusammen mit der schwierigen allgemeinen ökonomischen Lage nach dem Börsenkrach von 1873, einem weltweiten finanziellen Zusammenbruch, zu erheblichen finanziellen Problemen für das Unternehmen.

Adolfs älteste Tochter Fanny heiratete in Waag-Neustadt den 1824 ebendort geborenen Arzt Adolf Engelsmann. Nach ihrem Tod 1859 verheiratete sich Engelsmann mit Rosa Popper, der jüngeren Schwester seiner ersten Frau.²⁷ Das war eine häufige Praxis in jüdischen Familien, der auch schon Adolph Popper gefolgt war. Mit seiner zweiten Frau hatte Adolph Engelsmann vier Kinder. Die zweite Tochter Engelmanns, Friederike, geboren am 27. Dezember 1854, ehelichte Dietrich Popper, also ihren Onkel.²⁸ Eine Heirat zwischen Onkel und Nichte wurde in jüdischen Familien der chasidisch-askenasischen Bewegung als ein Segen empfunden, da so die Frömmigkeit der Eheleute auf den Nachwuchs übergehen sollte.²⁹ Auch Erbschaftsregelungen waren für solcherart Verbindungen verantwortlich. Diese setzten eine Ehe innerhalb der väterlichen Verwandtschaft voraus, somit ermöglichte diese Ehe der Tochter, das Erbe ihres Vaters zu erhalten.³⁰ Auch die Überlegung, dass ein Onkel gegenüber seiner Nichte niemals eine väterliche Rolle übernehmen und damit keine seelische Nähe entstehen könne, die einer

Ehe hinderlich wäre, war eine Begründung für diese Beziehungen. Ehen zwischen Tanten und Neffen waren hingegen verboten.

Dietrich Poppers älterer Bruder Leopold war Inhaber der Firma Leopold Popper und Compagnon.³¹

Der Bruder Samuel Popper, der Bertha Latzko, die Tochter des Compagnons seines Vaters (Nathan Latzko) geheiratet hatte, gründete die Kisperster Textilfabriks AG, die eine Baumwollfabrik mit 6000 Webstühlen betrieb. Das Unternehmen wuchs ständig und gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zu den bedeutendsten Textilunternehmen Ungarns. Der dritte Sohn Adolph Poppers, Heinrich, gründete mit seinem Bruder Dietrich und dem Schwager Gottlieb Bendiner³² am 22. Mai 1876 die Oeffentliche Gesellschaft, die in Österreich gelegene Teile der alten väterlichen Firma übernahm. Dieses Unternehmen konnte sich jedoch nicht lange halten und wurde 1883 wieder aufgelöst.

Die Eltern von Olga, Dietrich Popper und Friederike Engelsmann, heirateten am 25. März 1874 in Bielitz³³ und bekamen sechs Kinder, von denen nur drei das Erwachsenenalter erreichten. Der älteste Sohn, Alfred Julius Popper, kam im Juni 1875 in der Maria-Theresienstraße 10 im 9. Wiener Gemeindebezirk zur Welt, verstarb jedoch bereits im Dezember desselben Jahres. Die Tochter Olga wurde 1876 in der Peregringasse im 9. Bezirk geboren, Martha Popper in Brünn am 22. Dezember des folgenden Jahres. 1881 brachte Friederike Popper Zwillinge zur Welt, die jedoch zu schwach waren, um zu überleben. Vier Jahre später wurde Georg (auch George) Popper am 17. April 1885 in der Schwarzspanierstraße 4 im 9. Bezirk geboren.

Wohnorte und Ortswechsel

1876 lässt sich Dietrich Popper im Adressverzeichnis Lehmann in der Maria-Theresien-Straße 10 situieren, um von 1878 bis 1880 in die Gonzagagasse 14 im 1. Bezirk und 1882 in die Carl-Ludwig-gasse 22 im 18. Bezirk, schließlich 1885 in die Schwarzspanierstraße 4 im 9. Bezirk umzuziehen. 1884 annocierte Dietrich Popper die En-Gros-Vertretung für „Nonpareil Velveteen“, ein Fabrikat der Firma Henry Mann, Son & Co in Manchester, in der Schwarzspanierstraße 4.³⁴

Ob die häufigen Wohnsitzwechsel des Ehepaars Dietrich und Friederike Popper auf ihren sozialen Aufstieg oder auf Instabilität im Berufsleben hindeuten, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Was blit über die lokale Verteilung der Wohnorte der jüdischen Bevölkerung feststellte, galt auch für Dietrich Popper:

Tatsächlich gruppierten sich Juden dichter auf dem Alsergrund als in den Bezirken I und II. Über die Hälfte der IKG-Steuerzahler wohnte in [folgenden] Straßen: Porzellangasse, Liechtensteinstraße, Währingerstraße und den Seitengassen Wasagasse, Kolingasse, Hörlgasse, Berggasse [...] und Türkenstraße.³⁵

Die reichsten Gemeindemitglieder, jene, die über 200 Kronen im Jahr an Steuern an die IKG zahlten, gruppierten sich innerhalb der größeren jüdischen Wohngegenden in etwas anderen Vierteln als der jüdische Mittelstand. Sozial aufsteigende JüdInnen wählten zunehmend Währing oder Döbling als neue Wohngegenden. Ebenso wie Dietrich Popper wies eine große Gruppe der jüdischen Bevölkerung eine hohe innerstädtische Mobilität auf: 24 Prozent der IKG-Steuerzahler übersiedelten einmal, 33 Prozent zwei- bis viermal und 7,4 Prozent fünfmal oder öfter.

Dietrich Popper wohnte zeitweise auch im bürgerlich geprägten Währing, dem 18. Bezirk. Nach einem Englandaufenthalt war er 1895 wieder in Wien, in der Cottagegasse 13 gemeldet, die Handelsagentur befand sich in der Wipplingerstraße 38 im Donauhof, 1898 war er in der Lazaristengasse 30 (Handelsagentur Obere Donaustraße 87 im 2. Bezirk), ein Jahr später in der Hofstattgasse 4, ebenfalls im 18. Bezirk, gemeldet. Von 1900 bis 1904 war die Handelsagentur in der Oberen Donaustraße 87. Eine private Wohnadresse gab es nicht, was darauf hindeutet, dass die Familie nicht in Wien wohnte. Von 1905 bis 1916 war er in der Hörlgasse 18 im 9. Bezirk nachzuweisen. Während des Krieges 1916 meldete sich das Ehepaar Popper nach Zürich ab, wo der Sohn George lebte. Ab 1920 wohnte das Ehepaar Popper wieder in Wien, von April bis Juni waren sie in der Pension Maria-Theresien-Hof in der Währingerstraße 2-4 gemeldet, daraufhin in der Hardtgasse 32 im 19. Bezirk, ab Oktober in der Wilhelm-Exnergasse im 9. Bezirk,

von Februar 1921 bis Februar 1924 in der Blaasstraße 2 im 19. Bezirk, daraufhin im „Familienhotel Cottage“ in der Hasenauerstraße 12. Im Jahr 1925 lebten sie vier Monate in der Alserstraße 23, um einen Monat vor Dietrichs Tod in das Altersheim in der Seuttergasse 6 im 13. Bezirk zu übersiedeln.³⁶ Die Mutter Friederike erkrankte im Dezember 1924.³⁷

Nicht nur innerstädtische Mobilität prägte das Leben von Dietrich Popper. Er wechselte mit seiner Familie die Wohn- und Arbeitsorte auch über die Landesgrenzen hinweg. 1887 bis 1894 zog die Familie von Dietrich Popper nach Bradford im nördlichen England, was in einem Lebenslauf von Olga aus dem Jahr 1916 erwähnt wird.³⁸ Bradford entwickelte sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Nachbarstädten Halifax und Huddersfield zum Zentrum der industriellen Wollverarbeitung. Aus der gekämmten und zu Garn gesponnenen Wolle wurden Kammgarngewebe erzeugt, die weltweit exportiert wurden. Beim englischen Zensus von 1891 war Dietrich Popper mit seiner Familie in der Sunny Bank Road in Huddersfield gemeldet. Im Haushalt lebten neben der Ehefrau und den drei Kindern auch ein „servant“, die zwanzigjährige Lizzie Holroyd.³⁹ Die Kinder besuchten dort die Schule. Olga Misaf konnte auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, als sie im Jahr 1908 im Frauenverein Diskutierclub, der sich in den Räumen des „Neuen Frauenclubs“ in den Tuchlauben 11 befand, einen Vortrag über die Vorteile des englischen Schulsystems hielt.⁴⁰ Sie verwies darin auf die unterschiedlichen Typen von Mittelschulen, von Stiftungsschulen über Korporationsschulen bis zu Privatschulen, ging dabei jedoch lediglich auf Schulen für Knaben ein. Sie beschrieb die LehrerInnen, die im Umgang mit den SchülerInnen einen Ton der freundschaftlichen Kollegialität pflegten, stellte die freie Wahl der Gegenstände dar und schilderte das Ranking der Schulen. Die Prügelstrafe finde immer noch Anwendung, dennoch konzidierte sie, dass in den „meisten Schulinrichtungen die freie Entfaltung der Persönlichkeit möglichst wenig gehindert wird“.⁴¹

Aus seinem Testament geht hervor, dass Dietrich Popper den evangelischen Glauben angenommen hatte, damit änderte er auch seinen Namen von David zu Dietrich. Wann und wo dies



Wohnsitz von George Popper in der Clyde Road in Didsbury, Manchester, einem vornehmen Viertel

geschah, ist jedoch unklar, möglicherweise in England. Marsha Rozenblit stellte in ihrer Untersuchung fest: „Im Wien des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts konvertierten viele berühmte und weniger berühmte Juden, um ihre Karriere voranzutreiben.“⁴² Sie führte weitere Gründe an, wie die Folge weltlicher Erziehung, die Entfremdung vom Judentum und den Wunsch nach Assimilation. Im Durchschnitt wählte ein Viertel aller JüdInnen, die dem Judentum entsagten, die evangelische Kirche, A.B. oder H.B.⁴³ Die meisten männlichen Apostaten stammten aus Häusern des oberen Mittelstandes und die größte Gruppe, 47,6 Prozent, gehörte zu den Kaufleuten – wie der Vater von Olga Popper.⁴⁴ Andererseits fanden Industrielle, Kaufleute und Handwerker nicht, dass eine Konversion ihre berufliche Karriere gefördert hätte. Nur 15 Prozent aller Konvertiten waren UngarInnen, eine nicht geringe Anzahl kam aus großen Marktflecken oder Kleinstädten.⁴⁵

Große geographische Mobilität zeichnete also das Leben von Dietrich Popper aus. Von Waag-Neustadt zog er über Wien, Bielitz in Schlesien, Brünn in Mähren nach England und während des Ersten Weltkrieges in die Schweiz, um dann wieder nach Wien zurückzukehren. In Zusammenhang damit ist auch von einer großen sprachlichen Kompetenz auszugehen. So sprach Dietrich Popper neben Deutsch und Englisch wohl auch Ungarisch und Jiddisch. Mobilität behielt er auch innerhalb von Wien bei. Der

Wechsel der Wohnorte vom 9. in den 18. Bezirk verweist auf sozialen Aufstieg. In seinem Testament hatte er jedoch kaum Vermögen hinterlassen, möglicherweise hatte er dieses schon vor seinem Ableben verteilt. Genauere Angaben zu seiner gesellschaftlichen Stellung lassen sich aufgrund fehlender diesbezüglicher Informationen nicht machen.

Georg/George Popper

In der Verlassenschaft von Dietrich Popper, der am 27. Mai 1925 im Altersheim in der Seuttergasse 6 im 13. Bezirk verstarb, wird der Sohn Georg als in Manchester, 100 Clyde Road, lebend angeführt.⁴⁶

Georg Popper heiratete 1909 die 1881 in Tomaszów in Polen geborene Marie Elisabeth Spengler. Sie war die Älteste von sieben Kindern. Die Familie Spengler zog nach Deutschland. Marie erblindete, ihre Sehstärke kam allerdings teilweise zurück. Sie besuchte die erste Blindenschule in Deutschland, die sich in Berlin-Steglitz befand, wo sie Schreibmaschinenschreiben lernte. Daraufhin arbeitete sie in einem Büro und lernte dort ihren zukünftigen Mann kennen. Georg und Elisabeth Popper hatten zwei Töchter: die 1911 geborene Stella Popper und Margareth, die etwa vier Jahre später auf die Welt kam. Als österreichischer Staatsbürger wurde Georg Popper während des Ersten Weltkriegs in England interniert. Seine Frau und die Kinder konnten für einige Jahre in die Schweiz flüchten.⁴⁷ Vielleicht war das der Grund, warum sich die Eltern Dietrich und Friederike Popper 1916 von Wien nach Zürich abmeldeten: um bei der Familie ihres Sohnes zu leben. Im Oktober 1919 schrieb Olga an ihren Bruder, sie hoffe, „Lisa and the children come to you, so that you can enjoy a comfortable home life again.“⁴⁸ Elisabeth Popper und die beiden Töchter lebten also im Oktober 1919 immer noch in der Schweiz.

Georg Popper war im Textilgewerbe tätig und verstarb im Alter von 41 Jahren 1926 in Manchester.

Olga hatte trotz der großen räumlichen Distanz eine gute und vertraute Beziehung zu Georg, was drei Briefe belegen, die sie 1919 und 1920 an ihn schrieb. Georg verfasste auch „stories“, wie aus dem Brief von Olga an ihren Bruder vom 1. Juli 1919 hervorgeht: